

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 47.

Dienstag, den 20. Juni

1876.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Grasnutzungen auf der Vogelwiese und rechts und links an der Tharandter Straße und den Stadtgräben sollen

Donnerstag, den 22. ds. Mts.,

Nachmittags 5 Uhr,

an Ort und Stelle unter den daselbst gestellt werdenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Sammelplatz am Schießhause.

Wilsdruff, am 16. Juni 1876.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Der hiesige Rathskeller soll anderweit auf sechs Jahre und zwar auf drei Jahre gewiß und drei Jahre ungewiß vom 1. Januar 1877 ab verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich hierzu

Sonnabend, den 1. Juli ds. Js.,

Vormittags 11 Uhr,

an Rathhausstelle hier einzufinden und nach Mittheilung der Verpachtungsbedingungen, welche auch schon vorher in hiesiger Rathsexpedition eingesehen werden können, ihre Gebote zu eröffnen und des Weiteren gewärtig zu sein.

Wilsdruff, am 16. Juni 1876.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Man schreibt aus Dresden, 13. Juni: Mit dem spätestens zum Herbst dieses Jahres zu erwartenden Rücktritt unseres Ministerpräsidenten und Finanzministers Freiherr v. Friesen werden sich einige Veränderungen in unserem Ministerium überhaupt vollziehen. Als sicher verlautet jetzt, daß Herr v. Friesen in seiner Stellung als Finanzminister durch den dormaligen Minister des Innern, v. Rositz-Ballwitz, und dieser durch den jetzigen Kreishauptmann in Leipzig, Freiherr v. Könnert (Schwiegersohn des Grafen Veust) ersetzt werden wird. Der Vorsitz im Gesamtministerium würde der Anciennetät nach auf den Kriegsminister General der Cavallerie v. Fabrice übergehen.

Der Ankauf der sächsischen Privat-Eisenbahnen durch den Staat ist in der Hauptsache bereits vollzogen. Die Bahnen Leipzig-Dresden, Chemnitz-Aue-Adorf, Hainichen-Rositz, Chemnitz-Romtau, Zwickau-Falkenstein und die Sächsisch-Thüringische Bahn werden auf Grund bereits erfolgter oder unzweifelhaft in Aussicht stehender Beschlüsse der Kammer nächstens vom Staate übernommen werden. Herr v. Friesen hat übrigens mit seiner Eisenbahnpolitik nicht nur Glück gehabt bei der Landesvertretung, die ihm allenthalben fast einstimmig beigetreten ist, sondern auch bei der Finanzwelt; denn die zur Ausführung des Ankaufes benötigten Geldmittel sind mit einer Leichtigkeit zu beschaffen gewesen, welche von dem hohen Credite der sächsischen Staatswirtschaft zeugt. So war die dreiprocentige Renten-anleihe sofort nach ihrer Genehmigung durch die Kammern in der Höhe von 90 Millionen Mark an ein Consortium vergeben, dessen Mitglieder die angesehensten Banken und Geldinstitute in Dresden, Leipzig, Berlin, Köln und Frankfurt bilden.

„Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah“, oder vielmehr: das Böse, könnte man den Reisenden zurufen, die nach Neapel wallfahrten, um im Beschauen des Wunders des heiligen Januarius sich zum Culturlampf zu begeistern. Ihr könnt's viel näher haben, geht nur in die Kirche der reichstreuen, auf einer Muldeninsel gelegenen Stadt Döbeln. In der sehr verdienstlichen, von den Herren Hingst und Biltz verfaßten und vom Buchhändler Schmidt in Döbeln, einem von eifrigem Localpatriotismus beseelten Verleger herausgegebenen „Chronik von Döbeln und Umgegend“ liest man folgende

interessante Notiz: „In der westlichen Vorhalle der Kirche hängt ein in Lebensgröße aus Holz gefertigtes Kruzifix. Es ist ein uraltes Zeugniß papistischer Betrügerei. Das Kruzifix ist nämlich so gearbeitet, daß das Haupt auf- und niedergelassen werden kann; die Brust ist hohl und hinten im Rücken, zwischen den Schulterblättern, befindet sich ein viereckiges Thüchlein. Mit Hilfe dieses Thüchleins ließen die papistischen Priester Blut durch die geöffnete Seite fließen, wenn das blindgläubige Volk wegen irgend eines Ereignisses in Angst und Schrecken versetzt werden sollte; das nickende Haupt sollte der gläubigen Andächtigen Erhöhung der zum Himmel emporgesendeten Gebete ankündigen. Und wenn das Bild nickte oder Blut ausfließen ließ, dann schrie das arme bethörte Volk: Miraculum, Miraculum! — schlug sich an die Brust und that in Saß und Asche Buße oder weinte Dankes- und Freudenthränen.“ Vielleicht hat derartige Betrügerei dazu beigetragen, der Reformation in Döbeln früh Eingang zu verschaffen. (Spz. Tzbl.)

Aus der Pfalz, vom Rhein, aus Schwaben und Franken gehen Nachrichten ein, daß der Stand der Weinberge bis jetzt ein recht zufriedenstellender sei und auch dieses Jahr zu schönen Hoffnungen berechtige. Glücklicherweise habe der Frost in den meisten Gemartungen nur wenig, ja in vielen gar nicht geschadet, und wenn auch die Gescheine nicht so massenhaft vorhanden seien, wie im vorigen Jahre, so seien sie doch immerhin sehr zahlreich und versprochen, da sie namentlich auch sehr schön seien, einen guten Ertrag. Sehr gewünschter Regen ist in den letzten Tagen auch eingetreten, und an vielen Orten sind bereits Traubenblüthen wahrgenommen worden.

Blutig hat die neue türkische Aera begonnen, die Aera der Reformen, die unter dem Jubel der Hoffnungseligen und Leichtgläubigen über den Bosphorus aufging; Blutspuren bezeichnen ihren Eintritt, und blutig geht sie weiter. Die Ermordung der Consuln in Salonichi büßte Abdul Aziz mit einem Selbstmord, an dem er wohl unschuldig ist, und Diejenigen, die man als die Urheber dieses angeblichen Selbstmordes ansieht, sind nun nach kurzem Herrschaftstraume ihrem Opfer nachgefolgt. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni waren die Minister bei Midhat Pascha zur Berathung versammelt, als ein vor kurzem abgesetzter Officier, mit einem Revolver bewaffnet, in das Berathungszimmer trat und den Kriegsminister und den Minister des Auswärtigen tödtete und den Marineminister schwer verwundete.

Außerdem wurde ein Adjutant des Großveziers und ein Diener Med-
hid Pascha's getödtet. Der Officier wurde verhaftet. Wenn das so
fortgeht, wird der unglückliche Scheerenmann droben im Paradiese
bald ein neues Pfortenregiment begründen können; von seinen ab-
trünnigen Dienern wird einer nach dem andern den unfreiwilligen
Gang nach den sieben Himmeln antreten. Während die Aerzte zum
Konsilium beisammen sind und über das Mehr oder Minder der Re-
formen, über die größere oder geringere Stärke der Medicin berathen,
die sie dem „kranken Manne“ eingeben wollen, tritt wie Banko's Geist
ein Ungebetener herein. Keiner beachtet den seltsamen Gast, der nicht
geladen, dessen Revolver aber um so mehr geladen ist. Und statt
des Reformprogramms, das hier fertig gemacht werden soll schreibt
der Eindringling, indem er schnellen Schusses zwei Minister tödtet,
einen dritten verwundet, ein neues bluttriefendes Menetekel an die
Wand des morschen Staatsgebäudes. Die zurückbleibenden Collegen
der Gemordeten beeilen sich zwar, die Bedeutung des tragischen Er-
eignisses abzuschwächen und das Attentat als einen Akt der Rache
hinzustellen. Nun, Rache mag wohl im Spiele gewesen sein. Es ist
die Rache, welche die alttürkische Partei für die Entthronung und
Ermordung des Abdul Aziz an den Erben seiner Herrschaft nimmt.
Diese dumpf grollende Partei muß noch bis hoch hinauf Bundesge-
nossen haben; wie wäre es sonst möglich, daß der Mörder Hassan,
ein abgesetzter Offizier, so ungehindert zu einem nächtlichen Minister-
rathe Zutritt erhalten konnte? Wunderbar ist es, daß gerade Midhat
Pascha, der eigentliche Träger der neuen Reformpläne, vom Attentat
ganz unberührt blieb. Oder sollte hier kein wunderbarer Zufall ge-
waltet haben? Sollte wohl gar Midhat selbst, der sich in seinem
Vorgehen von Hussein Avni und Kaschid Pascha gehemmt sah, sich
auf diesem in Konstantinopel noch nicht ungewöhnlichen Wege seiner
lästigen Genossen entledigt haben? Für die Beantwortung dieser
Frage wird der Ersaz, den Midhat für die außer Gefecht gesetzten
Minister eintreten lassen wird, vielleicht einigen Anhalt geben. Die
ängstliche Eile, mit der die Opfer sofort begraben worden sind, deutet
darauf hin, daß man weitere Ausbrüche befürchtet. In der That
wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Gährung dort wieder im
Zunehmen ist und man sich auf neue Unruhen gefaßt macht. Ver-
schwörung, Muechelermord, Revolution Diktatur — und daneben Re-
formprogramme, deren Verwirklichung selbst die vorgeschrittensten
und reißten Völker Europa's nicht gewachsen sind — welche Kontraste!

Wilsdruff, 19. Juni 1876.

Wir machen die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt und Umgegend
hier noch besonders aufmerksam, daß der Spediteur Herrmann
von hier während der Gewerbeausstellung in Meissen wöchentlich 2
mal nach dort fahren wird, um dadurch Gelegenheit zum Besuch der
Gewerbeausstellung zu geben. (Siehe auch Inserat in heutigem Blatte.)

Wochenmarkt zu Wilsdruff am 16. Juni

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark 10 Pf.
Ferkel wurden eingebracht 169 Stück und verkauft à Paar 24 Mark
— bis 39 Mark —.

Fertige Arbeitshosen,
das Paar von 3 Mark an.

Echt englische Lederhosen,

ausgezeichnete Qualität, das Paar zu 10 Mark.

Fertige Westen, Blousen, Hemden, Schürzen,
empfehlenswert **Moritz Wehner, Freiburgerst.**

Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke als:

System Singer Lit. A., mit Patent-Spulvorrichtung, System Grober & Backer,
- Wheeler & Wilson,

System Elias Howe, - Badenia,
- Bradbury & Co.

empfehlen unter Garantie bei monatlicher Abzahlung und Gratis-
Ertheilung des Unterrichtes zu billigsten Preisen

Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Die Hälfte meiner Scheune

ist im Ganzen oder auch getheilt zu verpachten.

Oswald Vogel.

Zwei tüchtige Wasserziegelstreicher

werden gesucht in der **Chamotte-Fabrik von J. Hof-**
mann in Taubenheim.

 Zum 1. Juli d. J. wird eine gut empfohlene, zu-
verlässige **Kinderfrau gesucht.**
Näheres in der Exped. dieses Blattes.

Verbot!

Das Begehen meiner Wiesen, Felder und Wege, sowie das
Baden im Hofeteiche ist hiermit streng **verboten.**

Louis Wegerdt.

Gelegenheitskauf

zur

Leipziger Messe.

In Folge schlechten Geschäftsganges
kaufte zur Messe spottbillig ein, habe
somit mein Lager in

Frühjahrs- & Sommer-Kleiderstoffen

auf das Großartigste sortirt, so daß
ich mit jedem Geschmack zu noch nie
dagewesenen Preisen dienen kann,
empfehle

die neuesten **Kleiderstoffe**
als:

Ramage, Raye, Caro & Uni

in verschiedenen Gattungen sehr schöne Zusammenstellung,
Elle von 40 Pfg. an.

Lenoe, Barége & Leinen

prachtvolle Farben, Elle von 35 Pfg. an.

Madapolame & Jaconetts

Elsässer Fabricat reizende Muster,
garnirt für echtfarbig,
Elle von 30 Pfg. an.

¹⁰/₄ breite Buckskins zu Anzüge,

Damen-Tuche zu Kleider & Jaquettes,

Elle von 2 Mark an.

Châles & Tücher,

befanntlich größtes Lager am Plage.

Velour ¹⁰/₄ von 4 Mark an.

Cachmir ¹⁰/₄ gute Qual. von 6 Mark an,
(noch nie dagewesen.)

Ripstücher von 7 Mark an.

Französische gewirkte Long-Châles,

reichstes Sortiment von 21 Mark an.

Schwarze & colorierte Seidenstoffe,

nur gediegene Waare gut im Tragen.

¹⁰/₄ **Taffet, Elle von 1 Mark 80 Pfg. ¹⁰/₄ Rips-Seide,**

Elle von 2 Mark an.

Gleichzeitig bemerkend, daß ich nur gute
fehlerfreie Waare führe, welche zu wirklich
billigen Preisen verkaufe, wovon
sich meine werthen Abnehmer gütigst
überzeugen wollen.

G. H. Wunderling,

Friedr. Schumann's Nachfolger.

Dresden,

11 Altmarkt 11.

Robert Bernhardt,

23 Freiburgerplatz 23.

Sammet-, Seiden-
und Modewaaren-Manufactur
gegründet 1865.

Billigste und beste Bezugsquelle

für Käufer im Ganzen und im Einzelnen.

Seit 1. November 1874 billige,
aber ganz feste Preise.

Ein Portemonnaie

mit Geld wurde am Sonntag Abend vom goldnen Löwen bis an das
Haus des Herrn Schuhmachermeister Wache verloren, um Abgabe
daselbst gegen Belohnung wird gebeten.

Ein Logis

zu Johanni oder Michaeli zu beziehen, ist an ruhige Leute zu
vermieten. Wo? ist zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein Logis mit Zubehör

ist zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei Herrn
Zeuscher, Meißnerstraße.

Dresdner Johanni - Markt.

Bei Gelegenheit des am 26. und 27. d. M. hier stattfindenden Marktes mache ich die geehrten Besucher desselben auf mein seit 1865 bestehendes Etablissement aufmerksam und offerire in reichster Auswahl:

$\frac{6}{4}$ breite **Cattune**, ganz waschecht,
Meter von 44 Pfg. = Elle von 25 Pfg. an.

$\frac{6}{4}$ breite **Crétonnes**, elsässer Fabrikat,
Meter von 50 Pfg. = Elle von 28 Pfg. an,
bis zum feinsten Madapolame und Batist.

$\frac{6}{4}$ breite **Jaconets und Organdies**
in nur neuen Mustern.

Lenos und Barèges, glatt, gestreift und carrirt,
Meter von 53 Pfg. = Elle von 30 Pfg. an,
bis zum feinsten seidenartigsten Mozambique.

$\frac{5}{4}$ breite glanzreiche **Lustres** in allen Farben,
Meter von 70 Pfg. = Elle von 40 Pfg. an.

$\frac{5}{4}$ breite **Doppel-Lustres**, carrirt, gestreift und glatt,
Meter von 60 Pfg. = Elle von 35 Pfg. an.

Alpaccas und Silks, ramagirt, gestreift und glatt.

Beiges, Croisés, Popelines etc. etc.

Reinwollene Ripse, Diagonales, Serges etc. etc.

Schwarze Mohairs, Alpaccas, Thybets,
Cachemires etc. etc.

Schwarze u. couleurte Seidenstoffe

in bekannt größter Auswahl und zu soliden Preisen.

Das Lager von

Leinwänden, Bettzeugen, engl. Leinen, blaue Leinen, blau bedruckte Schürzen,
Taschentüchern, Kopftüchern etc. etc.

ist wie bisher gut sortirt und bietet in jeder Beziehung Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Die Preise sind billig, aber fest.

Wiederverkäufern gewähre ich den bei mir eingeführten en gros Rabatt.

Robert Bernhardt, Dresden

23, Freiburger Platz 23.

Sammet-, Seiden- & Modewaaren - Manufactur.

en gros & en détail.

(Gegründet im Jahre 1865.)

Goldner Löwe.

Heute Dienstag, den 20. Juni:

2. Sommer-Abonnement-Concert.

(Bei guter Witterung im Garten.)
Anfang 7 Uhr. Entrée an der Cassé 40 Pfg.

Es ladet hierzu ergebenst ein

W. Kiessig.

Holz-Auction.

Donnerstag, als den 22. Juni, von früh 9 Uhr an,
sollen im Kirchenholz zu **Blankenstein** 24 Stämme von 12 bis 24 Centimeter Mittelstärke, 130 Stangen verschiedener Stärke, 3 Schneid-
hausen, 4 Stocklastern an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verauctionirt werden. Die Verwaltung.

Ausstellung

von Erzeugnissen der Meißner Industrie in Meissen.

Wir veranstalten vom **18. Juni bis 18. August d. J.** im Geißler'schen Etablissement am Bahnhofe Meissen eine
Gewerbe-Ausstellung,

welche, da sie sich nur mit Erzeugnissen der Meissner Gross- & Klein-Industrie befasst, in vieler Hin-
sicht Interessantes bieten wird.

Indem wir zum Besuche derselben einladen, bemerken wir, daß der **Eintritt auf 50 Pfennige** und der Preis eines
Verloosungsscheines auf Eine Mark festgesetzt ist.

Der Gewerbeverein zu Meissen.

C. G. A. Hofmann. Vorstand.

(4969.)

Dresden
Webergasse No. 1
eine Treppe
Ecke der Seestrasse.

Größtes
Sortiments-Geschäft
am Plage.

Fortwährendes Eintreffen von großartigen Partien in wol-
lenen, halbwollenen u. seidnen **Kleiderstoffen**, Wasch-
stoffe sämtlicher Gattungen Erzeugnisse, **Leinen-**
und **Baumwollen-Waaren**, **Gardinen**,
Möbelstoffe und **Plüsch**, **Bänder**, **Tüll**
u. **Spitzen**, **Umschlagetücher**, **Flanelle**,
Tuche und noch viele Hundert andere Artikel. Es
sollte Niemand unterlassen, vor dem Einkauf irgend eines
Artikels mein Etablissement zu besuchen, da die Preise
sämtlicher Waarengattungen
niemals die Hälfte der Ladenpreise
übersteigen. Grundreelle und coulante Bedienung.

Siegfried Schlesinger
Dresden
Webergasse No. 1 eine Treppe.
Größtes Sortiments-Geschäft
am Plage.

Ein schönes Wirthschaftchen
steht zu verkaufen, mit 5 Scheffel Land, gutem Futterwachs, auszuge-
und herbergsfrei, in **Witzthegsdorf Nr. 24** bei Mohorn.

Einige Scheffel Kartoffeln und eine Mdl. Gebund-
Stroh sind zu verkaufen **Zellaerstrasse No. 32.**

Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den
Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehnsgesuche vermittelt
Wilsdruff. Th. Ritthausen.

Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit
angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.
D. O.

Achtung.

Marinirte Fischwaaren: als: Bratheringe, marin.
Heringe, russ. Sardinen, Anchovis etc. sind stets frisch zu
haben und steht einer geneigten Beachtung entgegen
Herrmann Schütz,

Dresdnerstrasse im Hause des Herrn Bäckermeistr. Uhlmann.

Sonntag, den 25. Juni:

Vogelschiessen in Tanneberg,

wozu freundlichst einladet **Eiselt, Gastwirth.**

Sonntag, den 25. Juni:

Casino

im Gasthof zu Grumbach,
wozu ergebenst einladen die Vorsteher.



Gewerbe-Ausstellung in Meissen.

Während der Dauer der **Ausstellung in Meissen**
beabsichtige ich jeden Mittwoch und Sonnabend **1** oder bei Bedarf
auch **2 Omnibusse** früh 7 Uhr von Wilsdruff und Abends 5 Uhr
vom früheren Kreisamts-Gasthause in Meissen abgehen zu
lassen. **Tour-Billet 1 Mark.** Auf vorheriges Bestellen werde
ich auch an jedem anderen Tage einen Wagen stellen. Gepäc und
Frachtstücke, sowie jede Bestellung werde ich, soweit es thunlichst ist,
dabei auszuführen suchen.

Wilsdruff, im Juni 1876.

Spediteur **Herrmann.**

Beilage

zu No. 47 des Wochen- und Amtsblattes für Wilsdruff etc.
Dienstag, den 20. Juni 1876.

Die Hand.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe.“ „Schein und Sein.“

(Fortsetzung.)

6.

Ihr müßt euch heißen,
Im Fall ihr wollt heißen
Ein edles Blut,
Bei Schwert und Eisen
Im Felde zu weihen
Den kühnen Muth.

Altmann v. Abschaf.

Boleslaus hatte drei Jahre mit wechselndem Glück gegen den Münsterberger gekämpft, ohne ihn völlig besiegen zu können, ihn aber doch endlich so in die Enge getrieben, daß der in seinen Geldmitteln erschöpfte Feind keinen Ausweg sah, als den Herzog Heinrich von Glogau um Hilfe anzusehen, von dem er zu allererst Beistand erwarten konnte, da er voraussetzte, daß Heinrich die seinem Vater entriessenen Lande noch nicht verschmerzt haben würde.

Um seine Bitte recht dringend zu machen, schickte der Münsterberger diesmal, da er selbst an sein bedrängtes Heer gefesselt — den eigenen Sohn an den Glogauer Herzog.

Er hatte schon früher sich an den Herzog Heinrich um Hilfe gewandt, die ihm zwar zugesagt, aber von einer Zeit zur andern hinausgeschoben worden; — jetzt galt kein Säumen, dringender als je erschien die Gefahr.

Der Sohn des Münsterberger war zu jung für eine solche Sendung, er sollte auch nur die Wichtigkeit derselben andeuten, als wirklichen Abgesandten hatte er ihm seinen Liebling, einen jungen Feldhauptmann, mitgegeben, auf den er sein vollstes Vertrauen setzte und von dessen angenehmer Persönlichkeit und einnehmendem, herzogwinnendem Wesen er das Gelingen seiner Botschaft mit Sicherheit voraussetzte.

Er war erst nach Ausbruch des Krieges zu dem Münsterberger Herzog und noch dazu als gemeiner Landsknecht gekommen, hatte aber in dem hartnäckigen Kampfe dem Herzoge treu und aufopfernd beigegeben und sich durch Muth, Ausdauer und Umsicht rasch bis zu seinem jetzigen Grade angeschwungen.

Er war in seinem jugendlichen Feuer, seinem Scharfblick, seinen, trotz der niederen Geburt, allgemein anerkannten ritterlichen Tugenden, eine Zierde des kleinen Heeres geworden.

Ohne den Uebermuth des Emporkömmlings, besaß er doch jenen höher blickenden Stolz, der auf erworbenen Lorbeeren nicht auszuruhen vermag, sondern rastlos und entschlossen weiter streben muß.

Wir finden in ihm den so schimpflich aus dem Schmiedehause gejagten Ludwig wieder.

Die angethane Schmach hatte tief und lange an seiner Seele gezehrt; er war versucht gewesen, in dem ersten Anfall der heftigsten Erbitterung diesen elenden Burschen, dem der Teufel selbst bei jenem Vorfall beigegeben haben mußte, zu vernichten und auch den Uebrigen den Schimpf zurückzahlen.

Aber bald siegte seine edlere Natur und er sagte tröstend zu sich selbst:

„Die Zeit wird aufklären, wer der Bessere war, denn sie reißt ja jedem Betrüger die Larve ab, aber rächen will ich mich doch an ihnen, wenn auch auf andere Art, sie sollen sehen, daß ich kein Verleumder war und daß meine Seele stark genug ist, das zu erringen, was Jenem schon das Glück in die Wiege legte.“

Und doch, gerade diese herbe Erfahrung hatte ihn wunderbar verwandelt — den langsam schleichenden Tropfen aus seinem Blut hinausgeworfen und die Fesseln gelöst, die träumerisch seine Seele umspinnen.

Der sonst etwas verschleierte Blick war frei und hell geworden und richtete sich fest und unverwandt auf das hohe Ziel.

Die Hand, die ohne dies tränkende Ereigniß noch lange spielend gewartet, bis irgend ein reiches, volles Glück an sie herangeschwommen, theilte jetzt unermüdet die Bogen und strebte an's andere Ufer.

Er mußte sein Leben tausendfach einsetzen, mußte endlich ein Ehler werden, wie Jener, um an der Stelle, wo man ihn so tief beschimpft, sagen zu können:

„Bekannt, daß Ihr Euch getäuscht, daß in mir etwas Besseres lebt, als Ihr je geahnt.“

Lächeln wir nicht über diesen Gedanken! Der heißeste Sporn unseres Ringens und Strebens ist so oft, ja fast immer die winkende Theilnahme unserer Freunde. Sagen zu können: „Seht! das wurden wir, das erreichten wir, trotz Eures bedächtigen Kopfschüttelns.“ dünkt uns ein Glück, um dessen Erreichung wir alle Kräfte einsetzen müssen, und sind wir endlich am Ziel, dann hat uns wohl die Zeit gerade diesen Genuß entrückt, und die Freunde, um deren Beifall wir rangen und strebten, sind uns verloren oder entfremdet, und das

erziehende Schicksal hat uns längst durch eine tiefere Lebensanschauung über die Genüsse hinausgehoben, daß wir sie zu unserem Glücke nicht mehr bedürfen.

Der Herzog Heinrich hatte die Gesandtschaft freundlich aufgenommen und diesmal allen Ernstes den schnellsten und thatkräftigsten Beistand zugesagt.

Er hatte nur auf diesen Augenblick gewartet, — Boleslaus sollte sich entkräftigt, an dem Münsterberger die Zähne ausgebeißten haben, dann würde ihm der volle, ungetheilte Ruhm des Sieges und, was noch mehr galt, die ungetheilte Beute. Der halb vernichtete Münsterberger hatte beim künftigen Frieden auf eine Entschädigung nicht Ansprüche zu machen, er mußte noch froh sein, daß ihm Schutz und Beistand geworden. Und dann — sein Zielwunsch war es ja stets, Boleslaus zu verjagen und dessen Sohn Wenzel zum Fürsten einzusetzen, unter dem Vorgeben persönlicher Freundschaft für die Vertriebenen, während ihn doch ein ganz anderer Beweggrund leitete.

Ihm galt es nur, die an Boleslaus verlorenen Länder wieder zu gewinnen, und, wie er hoffte, diesmal für immer.

In diese Pläne paßte die so augenscheinlich hervortretende Liebe Wenzels zu seiner Tochter Hedwig.

Er hatte mit Freuden die früh aufkeimende Neigung desselben zu Hedwig bemerkt, eine Neigung die sich mit den kommenden Jünglingsjahren zur heißesten, glühendsten Liebe gestaltete, und weit entfernt, diese aufspießende Liebe zu dämpfen, ruhte sein Auge mit sichtlichem Wohlgefallen darauf.

Er nannte sie oft scherzend das junge Brautpaar und ließ Wenzel nicht im mindesten fühlen, daß er eigentlich nur ein armer vertriebener Fürstsohn; stand es doch in seiner Macht, ihm sein Herzogthum zu erobern, das sonst vielleicht für immer verloren ging, wenn der Herzog eher als die Kroatin starb, die dann gewiß die Herrschaft an sich gerissen haben würde.

Glückte Alles, dann sollte der in seinem Ehrgeiz befriedigte Wenzel die geliebte Hedwig heimführen, und selbst wenn nicht Dankbarkeit, so mußte diese Heirath ein freundschaftliches Band zwischen den beiden Fürstenthümern herstellen und Wenzel übersehen lassen, daß Heinrich durchaus nicht so uneigennützig gewesen, indem er sich mit sicherer Gewandtheit den Löwenantheil, die früher besessenen Ländereien, angeeignet.

Damit war dem ewigen Hin- und Herzerren, diesem fortwährend aus den Händen reißenden Klügling ein Ende gemacht.

Heinrich blieb dann, durch die Freundschaft Wenzels geschützt, im ruhigen Besitz der wieder erworbenen Lande, während, wenn er auf andere Weise zu deren Besitz gelangt, die Fehde nimmer ein Ende gefunden hätte.

Das war Alles in dem scharfsinnigen, gewiegten Kopfe des Herzogs reiflich überlegt worden, und nach diesem streng vorgezeichneten Plane mußte gehandelt werden.

Stimmten nun diese Pläne und Berechnungen mit den Wünschen und Gedanken der Betheiligten wirklich überein?

Der trockige, wilde Jüngling Wenzel war noch derselbe, der er als Knabe gewesen.

Reiten, Fechten und alle die ritterlichen Uebungen sagten seinem unruhigen Geiste am meisten zu, nur lag in seinem ganzen Treiben etwas Excentrisches, eine Hast und Unruhe, die stets mit Leidenschaft etwas schnell ergriff, um es eben so schnell wieder fahren zu lassen.

Hedwig war ein paar Jahre jünger als Wenzel, aber schon eine völlig entwickelte, hochaufgeschossene Jungfrau, und wer die Beiden zusammen gehen sah, der mußte unwillkürlich ausrufen: „Ein schönes Paar.“

Welcher Stolz und Adel lag auf diesem schönen, fein geschnittenen Antlitz, welch' jugendlich begeistertes Feuer bligte aus ihren Augen! Auf ihrer Stirn thronte ein reiches, wunderbar entwickeltes Denken, und eine königl. Hoheit, die unwillkürlich Achtung abzwang, lag in ihrer ganzen Haltung, nur gemildert durch jene echt weibliche Grazie, die allzustrenge Formen stets zart und duftig verschleierte.

Es war ein mit Wenzel verwandter Feuergeist. Dieselbe Thatenlust, dasselbe Streben nach Außerordentlichem, Ungewöhnlichem, derselbe unbeugsame Troß in dem Festhalten des einmal Erfaßten, das Alles waren Tugenden, würdig eines männlichen Geistes, und wenn der Herzog die Beiden ausreiten sah und Hedwig im ledern Uebermuth mit Wenzel um die Wette dahin sprengte, murmelte er wohl auch selbstgefällig vor sich hin: „Ein schönes Paar, wie für einander geschaffen.“

Und doch, eben ihre so bewundernswürdige Aehnlichkeit in ihren Neigungen und ihrem Charakter bildeten eine Kluft, die sie über kurz oder lang für immer trennen mußte.

Wenzel fühlte dies nicht. Sein jugendlich erregtes Auge sah nur in ihr das Weib, wie es eines Ritters würdig, die einstige Genossin seiner Thaten; mit abgöttischer Verehrung hing er an der Frühgeliebten und sein heißester Wunsch war es, sie sein nennen zu können, sobald es der Vater oder das Schicksal irgend zuließ.

Hedwigs klarer, gedankenvoller Geist blickte tiefer. Sie ahnte

bereits, daß Wenzel ihr niemals etwas anders werden könne, als ein theurer Bruder, weil sie in ihm nicht jene Saite fand, die trotz ihres etwa überkräftigen Gebährens, dennoch tief und zart in ihr nachklang, die — des Gemüths.

Sie hatte in frühesten Jugend von einem Sänger ein Gedicht gehört, in dem eine Königstochter einen armen Knappen mit ihrer Liebe beglückt und zu sich hinaufzieht. Das hatte wunderbar in ihr nachgeklingelt und beschäftigte noch heute ihre Phantasie.

In ihrem stolzen, hochwogenden Herzen lag dieselbe Sehnsucht, sich einst tief hinabzubeugen und den Niedersten durch ihre Hand zur Höhe zu ziehen. — Dieser künftige Glückliche sollte ihr Alles danken, in ihr ein gütiges Schicksal verehren, von dem er Licht und Wärme erhielt.

Sie hatte bisher Niemand gefunden, der diesem Traumbild geglichen, denn vor Allem forderte sie von ihrem künftigen Geliebten jene Beweglichkeit des Geistes, die zum Besteigen eines Herzogthrones befähigte. Da hätte es ja etwas dem Vater und aller Welt abzutrotzen gegeben, und das liebte ihre mit jugendlicher Begeisterung alle Fesseln abstreifende Seele.

Sie war lange, da ihre Mutter früh verstorben, die einzige verzogene Tochter des Herzogs geblieben, und so hatte sie sich früh daran gewöhnt, überall als Herrscherin aufzutreten.

Später freilich war sie vielleicht zurückgesetzt und kühler behandelt worden, als Herzog Heinrich noch einmal heirathete; aber auch diese zweite Frau starb schnell hinweg, nachdem sie ihm zwei Knaben hinterlassen, und so wandte sich die Liebe des Herzogs bald von Neuem seinem früheren Liebling zu und hielt sich leider nicht in jenen Schranken, die zu einer vernünftigen Erziehung erforderlich.

Hätte der Herzog ahnen können, welch' phantastisch Gedanken- spiel sich hinter dieser hohen Stirne regte, er würde aus seinen süßesten Träumen aufgeschreckt worden sein und hätte Vorkehrungen zu ihrer Abwehr getroffen.

Das waren die Personen, mit denen Ludwig zu verkehren hatte. Der Herzog behandelte die Abgesandten, besonders den jungen Feldhauptmann mit großer Aufmerksamkeit.

Letzterer hatte ein angeborenes feines Tactgefühl, das ihn im Umgange stets das Rechte treffen ließ, und dies erwarb ihm rasch des Herzogs ganze Zuneigung die zuletzt eine solche Wärme annahm, daß ihn der Herzog nur ungern von der Seite ließ.

Hedwig schien anfangs ihre übermüthige Laune auch an dem neuen Gaste ausüben zu wollen, begegnete aber einem so feinen, un- durchdringlichen Widerstande, daß ihr Blick zum erstenmale mit einer gewissen achtungsvollen Scheu auf einem Manne ruhte.

Die Rüstungen des Herzogs wurden mit großem Eifer betrieben, überall Schaaren geworben und ganz Glogau zu einem einzigen Waffeuplatz verewandelt; denn nur bis an die Zähne gewappnet, von einem tüchtigen Heere gefolgt, wollte der Herzog dem Brieger den Fehdehandschuh hinwerfen, und eine solch ungewöhnliche Rüstung erforderte viel Zeit und Geld.

Ludwig hatte dabei vollauf zu thun, und da seine Gegenwart hier nöthiger war, als beim Münsterberger, so blieb er auf die Einladung des Herzogs so lange dort, bis sich das Heer selbst in Bewegung setzen und zu den Verbündeten stoßen konnte.

Nur die Abendstunden waren noch sein, in denen er im Park herumschweifste oder sich ermüdet auf eine Bank des Schloßgartens warf. —

Dort fand er eines Abends eine Laute. Welch schmerzliche Erinnerungen weckte nicht in ihm dies Instrument! Er gedachte der Zeit, wo er Ulrika's vollen Herzens seine schönsten Lieder vorgespielt und doch nicht ihr eitles Herz bewegt.

Unwillkürlich langte er nach dem Instrument und griff einige Akkorde, die sich bald zu einem jener Lieder aus früherer Schmerzzeit gestalteten.

Ganz in seine Träume verloren, wahrte der Spielende nicht, daß er einen aufmerksamen Zuhörer erhalten.

Hedwig, die in weichen Stunden gern auf diesem Instrument spielte, hatte es dort am Nachmittage liegen lassen und kam jetzt, die Laute wieder zu holen.

Sie war überrascht, den Gast ihres Vaters, den sie nur für einen tüchtigen, anspruchslosen Kriegsmann gehalten, diese schöne Kunst ausüben zu sehen und blieb schweigend in der Nähe stehen, um mit ganzer Seele diese Töne einzusaugen.

Endlich sah Ludwig auf und bemerkte die lauschende Hedwig. Bestürzt wollte er sich entfernen, aber diese vertrat ihm den Weg und sagte: „O nein, so entgeht man mir nicht! Dies Lied hat mich Alles gelehrt, ich kenne jetzt unser's Gastes Kummer.“

Er mußte lächeln, obgleich es ihm unangenehm war, sich vor diesem brauselöppigen Mädchen in einer solch weichen Stimmung gezeigt zu haben.

Doch diese beseitigte seine Verlegenheit, indem sie von ihrer Vorliebe für Musik sprach, und bald hatten sich die Beiden in eine trauliche, gemüthanregende Unterhaltung hineingeplaudert.

Ludwig bemerkte mit Vergnügen, daß in diesem anscheinend so überkräftigen, männlichen Frauencharakter dennoch alle zarten Saiten eines echten Weibes schlummerten, die recht melodisch wiederklangen, wenn sie eine geschickte Hand berührte.

Alle Abend brachten von nun an die Beiden mit Spiel und Unterhaltung zu, was dem scharfblickenden Wenzel anfangs lächerlich und albern, später aber verdächtig erschien und seine Eifersucht erregte.

Der fremde Hauptmann hatte dem jungen Wenzel wegen seines ritterlichen, besonnenen Benehmens in der ersten Zeit Achtung abgezogen, aber von seinem Lautenspiel hörend, meinte er verächtlich: „Der Teufel hole alle Musik die nicht zum Schwertertanze führt, wer die Laute schlägt, muß Unterröcke tragen.“

Eines Tages ritt der Herzog mit seiner Tochter, Ludwig und dem jungen Münsterberger spazieren.

Wenzel hatte sich unmutig von der Partie ausgeschlossen. Man kam in den entlegenen Theil des Parks. In der Ferne schimmerte ein Jagdhaus mit einem kleinen Thurm. Sie kamen näher und sahen, wie plötzlich auf der Plattform desselben eine weiße Frauengestalt erschien.

„Mein Gott!“ rief ängstlich Hedwig, „das ist Margareth, die ihrer Wärterin entsprungen sein muß.“

Und der Herzog fügte erläuternd hinzu: „Das ist Boleslaus unglückliches Weib, die nicht eher Ruhe hatte, bis ich ihr dies Haus eingeräumt; hier scheint sie noch am ehesten Frieden zu finden, die Waldesstille thut ihr wohl.“

„Ich hörte, sie wäre längst todt,“ bemerkte Ludwig.

„Ja, für die Welt,“ war die Antwort, „und ist sie nicht wirklich todt? ihr Geist ist ja unheilbar verwirrt.“

Man sprengte auf das Gebäude zu, um ein Unglück zu verhüten.

Aller Blicke wandten sich ängstlich auf die dort oben wie ein Irrlicht herumgaulende Erscheinung. Aber kaum war man dicht herangerommen, da — vielleicht aufgeschreckt durch das Geräusch der Kommenden — streckte sie ihre Arme aus und schwang sich über das schwache Geländer in die beträchtliche Tiefe.

Hedwig rief jammernd aus: „Sie ist verloren!“ und das gleiche Wehe durchzuckte die Anwesenden, deren Augen sich unwillkürlich auf den Boden richteten, wo die Aermste, blutig verletzt und verstümmelt, wenn nicht entseelt, liegen mußte.

Doch nein — noch war sie nicht verloren, wenn auch bereits der Abgrund des sichern Todes vor ihrem Augen gähnte.

Ihr Kleid war an einem äußeren Haken des Geländers hängen geblieben und so schwebte sie über dem Abgrund, jeden Augenblick in Gefahr, daß der dünne Stoff völlig reißen und sie rettungslos in die Tiefe schiden konnte.

„O Gott, noch ist es nicht zu spät,“ rief Hedwig aus, „um des Himmels willen retten wir die Unglückliche!“ und sie eilte in besflügelter Hast, von ihrem Vater und dem Münsterberger Herzogssohne gefolgt, in das Gebäude, während Ludwig, schnell entschlossen, mit Gewandtheit an den vorspringenden Ecken des Thurmes hinaufkletterte und zu derselben Zeit auf dem höchsten Absatz desselben festen Fuß fand, als die Unglückliche herabzustürzen drohte.

Er nahm sie in seine Arme, sie schien davon zusammenzudenken und zur Bestimmung zu kommen, das sonst so verstörte, verglaste Auge ruhte mit eigenen, wiedergekehrten Lichtschimmer auf Ludwig, der sie mit Hilfe der jetzt oben auf der Plattform Angekommenen über das Geländer hob und sich dann ebenfalls darüber schwang.

Der Herzog dankte dem Retter in freundlichen Worten für seinen rasch gewagten Beistand, aber mehr wie dieses, lohnte ihm ein einziger Blick aus Hedwigs dunklem Auge für seine kühne That.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Posen, 7. Juni. Der Schauplatz einer unerhörten Rohheit und eines Scandals, wie man ihn in unserer Zeit für unmöglich halten sollte, war am zweiten Pfingstfeiertage die katholische Pfarrkirche in Pieranie, im Kreise Inowraclaw. An dem genannten Feiertage wurde dort unter überaus zahlreicher Betheiligung der katholischen Landbevölkerung der nahen und fernem Umgegend ein Ablaß gefeiert, und unter den vom Ortspropst Lizak zur geistlichen Aushilfe eingeladenen Geistlichen der Nachbarschaft befand sich auch der Propst Brenk aus Piaski, der unlängst in der „Gazeta Tor.“ seine Unterwerfung unter die Maigesetze erklärt hat, und gegen den dann sämtliche polnische Blätter, auch die nicht clericalen, die wüthendsten Heftereien begonnen haben. Kaum hatte er den Altar betreten und sich mit dem erhobenen Sanctissimum der andächtigen Menge zugewandt, um nach Intonirung eines Kirchenliedes die Procession zu beginnen, als sich in der Kirche ein fürchterlicher Lärm erhob, der bald in Toben, Schimpfen und Fluchen ausartete. Ein Theil der Tobenden drängte nach dem Altar und machte Miene, den celebrirenden Geistlichen herunter zu reißen, ein anderer Theil begann die Kirche zu verlassen. Kaum gelang es Brenk, durch schleunige Flucht in die Sacristei den ihm drohenden Mißhandlungen zu entgehen. Der Ortspropst Lizak bestieg hierauf schnell die Kanzel, um die aufgeregte Menge zu beruhigen, er konnte aber nicht zu Worte kommen. Aus der Mitte der tobenden Menge ließen sich nun plötzlich die Rufe: Feuer! Feuer! vernehmen. Alles drängte in wilder Flucht nach der Kirchenthür und es entstand vor und in derselben ein so schreckliches Gedränge, daß viele Personen unter die Füße getreten und schwer verletzt wurden; eine Frau soll sogar getödtet sein. Unter dem nach der Kirchenthür drängenden Haufen befanden sich auch die Propste Brenk und Lizak, die in dem Gedränge arg mißhandelt wurden. Später gelang es ihnen, sich in das in unmittelbarer Nähe gelegene Pfarrhaus zu retten, das nun das Ziel der Angriffe wurde.

An den Pfingsttagen benutzten 288,000 Berliner allein die große Pferdebahn.

12 U
und
herb
es
schon
berei
Ger
ist
Stat
für
von
Eink
direc
das
fiou
Hau
nur
steue
gier
direc
steue
stim
auf
zrü
durd
beid
Um
187
licht
zu
lieb
diese
Her
kom
In
rath
Gru
Ber
Beh
187
an
eing